

# Destiny

Von Karma

## Kapitel 1: 01

›Mann, wie öde!‹ Bakura machte sich gar nicht erst die Mühe, sein Gähnen zu unterdrücken. Warum hatte er sich noch gleich dazu breitschlagen lassen, diesen infantilen Unsinn mitzumachen? Ein kurzer Seitenblick in Ryous Richtung frischte seine Erinnerung auf und jagte seine Stimmung noch weiter in den Keller. Dass es von all den zig Milliarden Menschen, die diese Welt bevölkerten, ausgerechnet dieser eine sein musste, den Ryou mit diesem schmachttenden, verklärten Blick Marke ›verliebtes Schulmädchen‹ anhimmelte, würde er wohl nie begreifen.

›Ra, das darf einfach nicht wahr sein!‹, grollte der weißhaarige Dieb zum sicherlich hunderttausendsten Mal innerlich, seit er von der Schwärmerei seines Hikaris wusste. Das war einfach nicht fair. *So sehr* konnten ihn die Götter doch gar nicht hassen, oder? Immerhin lag die Sache mit Zork und dem missglückten Versuch, Ägypten und den Rest der Welt seiner Herrschaft zu unterwerfen, erstens schon Jahrtausende zurück und war zudem ja auch noch grandios in die Hose gegangen, also sollten Osiris, Anubis und der Rest sich mal nicht so anstellen. Dieser Misserfolg war doch wohl Strafe genug. Aber nein, zu allem Überfluss musste sein Hikari sich auch noch ausgerechnet in seinen schlimmsten Alptraum verknallen. Das war einfach nicht *ma'at!*

Mit grimmigem Gesicht, die Hände in den Taschen seiner Jeans vergraben, stapfte Bakura missmutig hinter dem Kindergarten her – nah genug, um die Truppe hier in dem Gedränge nicht aus den Augen zu verlieren, aber dennoch mit genügend Abstand, dass ein zufälliger Passant ihn nicht für ein Mitglied dieses traurigen Vereins von Flachpfeifen, Cheerleadern und Versagern halten würde.

Das laute Stimmengewirr der Menschenmassen, die an diesem warmen Spätfrühlingstag das Jahrmarktsgelände bevölkerten und zwischen Imbissständen, Losbuden und sogenannten ›Attraktionen‹ drängelten und schubsten, ließ Bakuras Ohren schmerzen, aber außer ihm schien niemand aus der Idiotentruppe Anstoß an diesem Krach zu nehmen. Eher sogar im Gegenteil, denn immerhin trugen Wheeler, das personifizierte blonde Chaos, und Taylor, der Möchtegern-Womanizer mit der unmöglichen Frisur, nicht unerheblich zum Lärmpegel bei. Wenn sie sich nicht lautstark über die Vorzüge dieses oder jenes Nahrungsmittels unterhielten, dann flammte gleich wieder der Streit auf, den die beiden schon beinahe den gesamten Tag miteinander ausfochten.

Der genaue Streitpunkt war Bakura eigentlich relativ gleichgültig, aber bei Wheelers

Organ hatte er dennoch mitbekommen, dass das ganze nervige Gebrüll wohl irgendwas mit Wheelers kleiner Schwester zu tun hatte. So sehr er es auch versuchte, es gelang Bakura nicht, das Gezänk komplett auszublenden. Dafür war Wheeler mit seinem Geschrei und Gefuchtel einfach zu unübersehbar. Und auch die ständigen Ermahnungen von Gardner, der selbsternannten Gouvernante des Kindergartens, schafften es nicht, endgültig für Ruhe zu sorgen.

Unter anderen Umständen hätte Bakura sich möglicherweise darüber amüsiert – Wheeler und seine Ausbrüche waren immer wieder ein Erlebnis; besonders seine ebenso regelmäßigen wie legendären Zusammenstöße mit Seto *Eisklotz* Kaiba waren jedes Mal ein mehr als lohnenswertes Spektakel und oft der einzige Grund, überhaupt die Schule zu besuchen –, aber heute hatte er anderes im Sinn als den blonden Chaoten und sein Temperament. Heute hatte er eine Mission, die unbedingt gelingen musste: Ryou ein für alle Mal von seiner ganz und gar ungesunden Schwärmerei für einen gewissen Ex-Pharao zu kurieren. Dass der Junge sich aber auch ausgerechnet seine Nemesis hatte aussuchen müssen!

Leicht würde die Mission nicht werden, das wusste Bakura jetzt schon, denn so sanft und lammfromm Ryou auch üblicherweise war, wenn er sich erst mal etwas in den Kopf gesetzt hatte, dann konnte er unglaublich stur und hartnäckig sein. Eigentlich waren das Eigenschaften, die Bakura an seinem sonst so nachgiebigen Hikari sogar schätzte, aber im Augenblick war das alles andere als hilfreich. Zu seiner Schande hatte er bisher nämlich noch nicht einmal den Hauch einer Idee, wie er Ryou davon überzeugen sollte, dass die Pharaonenmade einfach absolut nicht in Frage kam. Nur über seinen kalten, toten – *endgültig* toten – Körper würde er zulassen, dass dieser von aller Welt als ›König der Spiele‹ gehypte Frisierunfall sich seinem Hikari näherte!

Ein Tumult unweit vor ihm riss Bakura aus seinen grantigen Gedanken und zwang seine Aufmerksamkeit in die Gegenwart zurück. Ein paar Sekunden genügten dem Weißhaarigen, um sich einen Überblick zu verschaffen. Und das, was er sah, ließ ihn trotz seiner schlechten Laune unwillkürlich grinsen. Wheeler, der blonde Streuner, hatte sich vor einer mehr als wohlbekanntem Gestalt aufgebaut und fuchtelte wild mit seinen Armen vor dem Gesicht seines Gegenübers herum, der ihn seinerseits mit hochgezogener Braue betrachtete und dann einen zweifellos scharfen Konter auf das Gezappel des Blondens gab. Bakura war zu weit entfernt, um den genauen Wortlaut Kaibas – denn um keinen Geringeren handelte es sich bei dem augenblicklichen Ziel von Wheelers Aggressionen – zu verstehen, aber die Reaktion des Blondschoffs sprach Bände.

Nur mit vereinten Kräften gelang es Gardner, Taylor, dem Stachelzweig und der Pharaonenplage, Wheeler davon abzuhalten, Kaiba noch weiter anzuschreien und damit den Kirmesbesuchern ein ausnahmsweise sogar vollkommen kostenloses Spektakel zu bieten. Taylor und Gardner hakten sich kurzerhand bei dem Blondem unter und schleiften ihn, aller Gegenwehr zum Trotz, in Richtung der Wildwasserbahn davon – wohl um ihm dort sein Mütchen zu kühlen.

›*Gar nicht so blöd, die Idee*‹, dachte Bakura bei sich, aber anstatt dem Kindergarten zu folgen, entschloss er sich, sich lieber an Kaibas Fersen zu heften. Nach Wheelers Ausbruch eben würde die Truppe sich sowieso erst mal darum kümmern, den Blondem

wieder zu beruhigen. In so einer Situation würde Ryou sich garantiert nicht an den Pharao ranschmeißen – zumal dieser auch gar keine Augen für kleine, weiße Lämmchen hatte, wenn er sich um einen blonden Streuner kümmern musste. Außerdem, das konnte Bakura nicht leugnen, interessierte es ihn zugegebenermaßen gerade wesentlich mehr, was Kaiba an einem Dienstagnachmittag auf dem Jahrmarkt tat. Es war ja nun beileibe nicht so, als wäre der Brünette der Typ für spontane Zerstreuungen von der Art, wie sie hier überall geboten wurden. Dafür war sich der Pinkel doch sonst auch immer zu fein, also was mochte diesen Sinneswandel veranlasst haben?

Ein wuscheliger schwarzer Haarschopf, der in Bakuras Blickfeld auftauchte, beantwortete dem Weißhaarigen diese Frage recht schnell und eher unspektakulär. ›*Hätte ich mir ja auch gleich denken können.*‹ Wem sonst außer Mokuba Kaiba würde es schon gelingen, den Eisklotz aus seinem Büro und unter Menschen zu manövrieren? Bakura wollte schon zum Kindergarten zurückkehren, überlegte es sich aber noch mal anders. Das Einmaleins der Wheeler-Beruhigungstaktiken kannte er inzwischen zur Genüge, aber Seto Kaiba privat hatte eindeutig Seltenheitswert. Ob der Eisklotz sich wohl heute mal etwas weniger zugeknöpft zeigen würde – einfach nur, um seinem kleinen Bruder eine Freude zu machen? Das, beschloss Bakura, würde er herausfinden. Und vielleicht ergab sich ja sogar die Möglichkeit, ein paar Informationen zu sammeln, die er zu einem späteren Zeitpunkt dazu nutzen könnte, Kaiba dazu zu ... überreden, ihm den einen oder anderen kleinen Gefallen zu tun. Die Vorstellung brachte Bakura zum Grinsen. Vielleicht konnte der Tag, der bisher ein Fiasko zu werden versprochen hatte, ja doch noch einen vergnüglichen Ausklang finden.

Mit neuer Motivation heftete der Weißhaarige sich an die Fersen der beiden Kaiba-Brüder, immer darauf bedacht, genug Abstand zwischen den beiden, ihrem Schatten im dunklen Anzug und sich selbst zu halten, um nicht bemerkt zu werden. Leider stellte sich diese Verfolgungsaktion jedoch als wesentlich langweiliger heraus als erwartet. Der große Kaiba begleitete den kleinen auf keins der Fahrgeschäfte, die dieser mit großem Enthusiasmus ausprobierte, sondern wartete nur und beobachtete, wie der Junge seinen Spaß hatte. Er achtete penibel darauf, dass der Kleine sich nicht den Bauch mit all den Süßigkeiten vollschlug, die überall zu haben waren. Nur eine – zugegebenermaßen dafür riesige – Portion Zuckerwatte erlaubte er dem Jüngeren, der die klebrige Süßigkeit mit sichtlichem Hochgenuss verspeiste. Sein Bruder hingegen rührte nichts an und die kalten Blicke aus seinen blauen Augen sagten mehr als deutlich, was er von all den mit künstlichen Mitteln knallbunt gefärbten Lebensmitteln hielt.

Nur ein einziges Mal – an einem Stand, an dem den Gewinnern beim Dosenwerfen plüschige Preise in Form von DuelMonsters-Figuren angeboten wurden –, ließ Kaiba sich tatsächlich dazu herab, seinem kleinen Bruder sein Können zu demonstrieren. Von den drei Würfeln, für die er bezahlte, traf – welche Überraschung! – jeder einzelne voll ins Ziel, so dass sich der kleine Kaiba über die freie Auswahl freuen konnte.

Sehr zu Bakuras Verwunderung entschied er sich jedoch nicht für einen der sogar recht hochwertig gearbeiteten weißen Drachen mit eiskaltem Blick, sondern für ein Set kunterbunter Sündenböcke. Den nicht gerade begeisterten Gesichtsausdruck seines großen Bruders ignorierte Mokuba und drückte seine ›Beute‹ dem ewigen

Schatten Kaibas in die Arme. Dann schnappte er sich die Hand seines Bruders und zog diesen weiter. Ein Mann mittleren Alters mit schwarzem Anzug, dunkler Brille und etwas angeknackster Würde folgte den beiden auf Schritt und Tritt – ein durchaus amüsanter Anblick, denn die bunten, plüschigen Sündenböcke wollten nicht so ganz zu dem sonst recht stoischen Auftreten von Kaibas Assistenten passen.

Bakura bildete das unbemerkte Schlusslicht des Gespanns. Zugegebenermaßen war er etwas irritiert über die Wahl des kleinen Kaiba. Die einzige Erklärung, die ihm dafür einfiel, war, dass es in der Kaiba-Villa wahrscheinlich so viele weiße Drachen mit eiskaltem Blick gab, dass der Junge sie wohl langsam satt hatte. Aber wieso hatte er von allen Monstern, die zur Auswahl gestanden hatten, ausgerechnet diese nutzlosen Viecher gewählt? Wollte er seinen großen Bruder damit vielleicht ärgern? Immerhin, das war weithin bekannt, waren diese flauschigen Pullover im Rohzustand ein Bestandteil von Wheelers Deck.

Mit einem innerlichen Schulterzucken beschloss Bakura, die Beantwortung dieser Frage auf später zu verschieben. Oder vielleicht würde er Kaiba einfach in den nächsten Tagen mal auf die neuen ›Haustiere‹ seines jüngeren Bruders ansprechen und abwarten, was dann passieren würde. Zugegeben, Sündenböcke waren mehr als armseliges Erpressungsmaterial, aber für einen kleinen Spaß sollten sie voll und ganz ausreichen.

"Komm, Seto, hier waren wir noch nicht!", holte die helle Stimme des kleinen Kaiba den Weißhaarigen wieder aus seinen Überlegungen. Geschickt schlängelte er sich durch die hier am Rande des Jahrmarkts deutlich geschrumpfte Menschenmenge und nutzte einen strategisch günstig platzierten Toilettenwagen als Deckung, um die beiden Kaibas und ihren Schatten weiterhin unbemerkt beobachten zu können. Mokuba hatte vor einem aus unzähligen bunten, schon etwas verblichenen Stoffbahnen genähten Zelt Halt gemacht. Über dem Eingang des Zelts hing ein verwittertes Holzschild, das die wahrsagerischen Fähigkeiten der Besitzerin anpries, deren Name allerdings so weit abgeblättert war, dass man ihn nicht mehr wirklich entziffern konnte.

Aus seinem Versteck heraus sah Bakura, wie Kaiba den Kopf schüttelte, aber der Blick seines kleinen Bruders – eine Mischung aus Bitte, Entschlossenheit und Trotz, die er selbst zu seinem Leidwesen von Ryou nur zu gut kannte – kochte den großen, unnachgiebigen Eisklotz binnen weniger als einer Minute weich. Ebenso amüsiert wie neugierig beobachtete Bakura, wie der kleine Kaiba den großen erst anstrahlte und ihn dann in das schummrige Halbdunkel des Wahrsagerzeltes hineinschleifte.

›*Das kann ich mir nicht entgehen lassen!*‹ So viel stand für den Weißhaarigen unumstößlich fest, also umrundete er ungesehen den Toilettenwagen, um sich dem Zelt aus der anderen Richtung nähern zu können. Er wollte schließlich nicht von Kaibas Privatpinguin beim Lauschen ertappt werden, aber er konnte und wollte auf gar keinen Fall auch nur ein einziges Wort von dem verpassen, was in diesem Zelt gesprochen wurde. Wer wusste schon, welche Geheimnisse Kaiba hier möglicherweise – bewusst oder unbewusst – von sich geben würde?

"Seid willkommen, ihr, die ihr Wahrheit und Erkenntnis sucht", drang die gedämpfte,

melodische Stimme einer Frau an Bakuras scharfe Ohren, kaum dass er seinen Lauscherposten bezogen hatte. ›Ganz schön dick aufgetragen, Schwester.‹ Nur zu gerne hätte er jetzt das Gesicht des Eisklotzes gesehen. Es war zwar nichts weiter zu hören, aber Bakura konnte sich den spöttischen Blick des Brünetten nur zu gut vorstellen. Scheinbar wollte er seinem Bruder jedoch den Spaß nicht verderben, denn der vernichtende Kommentar, der ihm ganz sicher auf der Zunge lag, blieb unausgesprochen. Nur Mokubas aufgeregte, begeisterte Stimme war zu hören, als er der Wahrsagerin wie verlangt seine Hand reichte.

Eine Weile herrschte Schweigen, dann begann die Frau wieder zu sprechen. "Du hast ein gutes Herz, mein Junge. Ein sehr gutes, sehr großes Herz. Und dieses Herz kennt im Moment nur einen einzigen Wunsch", murmelte sie und der Lauscher an der Zeltwand nickte unwillkürlich. Der kleine Kaiba war wirklich ein Goldjunge, wie man so schön sagte – und das nicht, weil sein Bruder der reichste Eisklotz Japans war. Der Kleine war einfach *nett*. Und daran, dass er zumindest eine Ahnung hatte, um wen sich der Wunsch des Jungen drehen mochte, zweifelte der Weißhaarige nicht. Immerhin war der wichtigste Mensch in Mokubas Leben unbestreitbar sein großer Bruder.

"Die Schicksalsgötter kennen Deinen Wunsch und Dein Herz. Und sie erfüllen die Wünsche derer, die reinen Herzens sind, immer", drang die Wahrsagerin in Bakuras Gedankengänge und dessen Ohren klingelten gleich darauf von Mokubas Jubelschrei. "Alles Unsinn", unterbrach die kühle Stimme des älteren Kaiba die Vorgänge im Zelt und Bakura hörte das Rascheln von Stoff, als sich jemand erhob. "Wünsche werden nicht vom Schicksal oder von irgendwelchen Göttern erfüllt, sondern man erfüllt sie sich selbst – durch Disziplin und harte Arbeit", fuhr er in belehrendem Tonfall fort. "Ich würde es daher begrüßen, wenn Sie meinem Bruder keinen solchen Schwachsinn einreden würden. Mokuba, wir gehen!"

Kaiba klang wirklich angepisst und Bakura konnte sich ein leises Auflachen nicht verkneifen. Alles, was mit dem Wort ›Schicksal‹ zu tun hatte, war ein beinahe ebenso rotes Tuch für den Eisklotz wie das ›Herz der Karten‹, von dem die Pharaonenmade und sein Hikari so gerne schwafelten. Und ein wenig konnte der Weißhaarige Kaiba da sogar verstehen. Ihm selbst ging dieses Gelaber auch mit schöner Regelmäßigkeit auf den Sack.

"Warten Sie!" Dem Ruf der Wahrsagerin zum Trotz wurde die Zeltklappe energisch zurückgeschlagen. Bakura blieb gerade noch genug Zeit, sich näher an die Zeltwand zu drücken, ehe die beiden Kaiba-Brüder wieder auftauchten. Die Wahrsagerin folgte ihnen fast auf dem Fuße und strich dem sichtbar geknickten Mokuba tröstend über die hängenden Schultern, ehe sie sich mit blitzenden blauen Augen vor dem älteren Kaiba aufbaute. "Ihr Spott wird Ihnen noch vergehen, Seto Kaiba!", sagte sie drohend, doch der Angesprochene schnaubte nur abfällig.

"Wenn Sie wissen, wer ich bin, dann sollten Sie auch wissen, dass man sich mit mir besser nicht anlegt", gab er vollkommen unbeeindruckt zurück und bedeutete seinem Assistenten, Mokuba in Empfang zu nehmen. Der Junge warf seinem Bruder einen Blick zu, in dem neben der Traurigkeit, die er zweifellos empfand, auch eine deutliche Spur Verärgerung zu sehen war. Der Brünette, der noch immer die Wahrsagerin fixierte, bemerkte diesen Blick nicht. Bakura jedoch sah ihn sehr wohl und er hörte

auch das gemurmelte "Ich wünschte, das Schicksal würde Dir wirklich mal eine Lektion erteilen, Seto" mehr als deutlich.

"Sie sollten sich besser nicht mit dem Schicksal anlegen. Die Schicksalsgötter hören jedes Ihrer Worte und könnten beschließen, dass Sie eine Lektion bitter nötig haben", warnte die Wahrsagerin beinahe zeitgleich und über Bakuras Lippen huschte ein Grinsen, das eindeutig nur der Kategorie ›unheilvoll‹ zugeordnet werden könnte. In seinem Kopf hatte eine Idee Gestalt angenommen, die ihm von Sekunde zu Sekunde besser gefiel. Was mochte wohl sehr viel mehr Spaß machen, als Seto Kaiba mit den Plüsch-Sündenböcken seines kleinen Bruders zu erpressen? Richtig, ein bisschen Schicksal zu spielen. Er mochte zwar kein Gott sein, aber er war auch kein gewöhnlicher Sterblicher. ›*Ein winzigkleines bisschen Schattenmagie und dann ...*‹ Bakura lachte still in sich hinein. Großer Anubis, dieser kleine Abstecher hatte sich jetzt schon eindeutig gelohnt!